

Die Lufte fort aus dem Welt!

Für Aufschriften aus dem Verkehrsbereich, die unter dieser Rubrik veröffentlicht werden und möglichst knapp und nebenbei gehalten sein sollen, übernimmt die Schriftleitung nur die verkehrsmäßige Verantwortung.

Der letzte Galgen.

Ich habe in Ihrem geschätzten Blatt Nr. 194 den interessanten Aufsatz „Der letzte Galgen“ von Max Rühl gelesen und erlaube mir einige kleine Bemerkungen. Der ganze Hergang ist im allgemeinen, betr. Namen des Verurteilten, nicht Namen der Schutzherrschaft, richtig dargestellt, doch in Angabe des Zeitpunktes hat sich dieser Vorgang 100 Jahre früher abgespielt: Verkauf des Hofes Wiesbaden an den Kaiser von Österreich im Jahre 1791 an den Reichsfürstbischof Hugo von Weismann. Der Galgen wurde damals auf dem Döberberger Felde errichtet und stand dort, bis ihn der Wind in einer kühnen Aktion des Jahres 1877 umwarf. Der neue Galgen wurde auf Befehl des Kaisers und Landgrafen von Hessen-Darmstadt Ernst Ludwig im Jahre 1791 an die damals noch belebte Elisabethenstraße aufgestellt und zwar an die 50. Gewanne der Gemarkung Döberberg, genannt am Dornbusch, welche heute noch im Volksmund die „Galgenwanne“ heißt. Nicht am Wendersmann, denn die Landstraße Wiesbaden-Grünstadt wurde erst 1912/14 gebaut und der Wendersmann noch später. Wahrscheinlich wird der Galgen schon nach den Revolutionskriegen in den 1790er Jahren beseitigt worden sein, da ja Schindlerhans schon mit dem Halbesbinger errichtet wurde. Diese Berichte über das

Ländchen und seine Dörfer haben wir dem ehemaligen Archivar am Staatsarchiv in Wiesbaden, Theodor Schüller, zu verdanken, welcher Anfangs 1900 eine Reihe von Artikeln über das Ländchen und seine Dörfer in der Beilage des Wiesbadener Tagblatts „Alt-Kassau“ veröffentlicht. Wir finden ihn hier im Ländchen sehr zum Dank verpflichtet. Phil. Schleicher, Wallau.

Warum?

Zu dem „Warum...?“ in der Nummer 200 des Tagblatts lassen sich nach 3 Fragen betr. des Omnibusverkehrs hinsetzen.

1. Warum sehen sich die Dicken auf den schmalen Bänken der Wagen immer wieder neben andere Dicke, und nicht neben Dünne?
 2. Warum halten die Wagenführer so selten dicht an den Bordsteinen, was doch jeder andere Chauffeur fertigbringt?
 3. Warum werden die Türen beim Aus- und Einsteigen so oft nur zu 1/2 geöffnet, so daß der linke Griff nicht zu erfassen ist?
- Vielleicht kann der schlaue Raufjunge von Nr. 200 dem weniger schlauren auch über all dieses Auskunft erteilen.

„Eht Sauertraut.“

Der Sommer hat nun abgebaut, jetzt gibt es wieder Sauertraut! Sauer ist dies Krautgericht — Wannom aber ein Gedicht. Bannom auf guten, fetten Schwein oder auch noch das „Eisgebein“. Oder Reubun — jung und zart — In Speck gebraten, nach Rager-Art. Vielfältig kann man das Gericht gestalten, Kann's auch mit „Frankfurter Würstchen“ halten.

Und so gibt's noch vieles mehr. Zum Beispiel: Rappeler Rippensteier. Ranche es sogar lieben. Nur mit frisch gerösteten Grieben. Zu jedem kommt, ich sage es frei — Mit Butter gekampter Kartoffelbrei. Drum laßt raten euch zum Wohl: Eht jede Woche Sauertraut! M. Kr.

Radfahrweg in der Hindenburgallee.

Dieser für Radfahrer so verführerisch zum „Kennen“ hergerichtete Weg — frühere Reitallee — hat in der letzten Zeit eine große Anzahl Unglücksfälle — für die Radfahrer meistens selbst — herbeigeführt. Verhängnisvoll ist, wenn infolge Verspätung zur Arbeitsstelle einmal ein schnelleres Tempo

eingeschlagen wird, aber unverkündet ist, wenn nach Fahrt oder Geschäftsschluss die abschüssigen Straßen Landesdenkmal — Schloßpark und Waldschloß — Ronell zu förmlichen Breitenrennen benutzt werden. Die meisten Unglücksfälle der letzten Zeit ereigneten sich auf der Straße Landesdenkmal — Schloßpark, und die an den Haltestellen wartenden Omnibusfahrer können ein Lied hiervon singen. Wenn sie nicht dicht an den Straßenrand heranfahren, laufen sie Gefahr, turzuberan überfahren zu werden. Allen die in letzter Zeit in die Öffentlichkeit gelangten Unglücksfälle sollten doch allen Radfahrern zu denken geben und sich gegenständig zum „Ermittlung“ fahren veranlassen. Das Mittags- oder Abendessen schmeckt noch gerade so gut, wenn es 5-10 Minuten später eingenommen wird.

Laifahrzeuge.

Die Laifahrer gleiten schon in den frühesten Morgenstunden, kurz nach Hellwerden, meist und sonntags, einer Rennstrecke, durch die meist schwere Kalkwagen unter donnerähnlichem Getöse und Geräusch ihrem Ziel entgegenfahren und den Schläfer hochjahren. Was dies für erholungsfördernde Krafte bedeutet, braucht hier nicht auseinandergelegt zu werden. Die Polizei mag in den Rubelstunden wenigstens für langsame Durchfahrt sorgen.

Vermischtes.

Neue Ergebnisse der Kropfforschung. Die Deutsche Forschungsgesellschaft für Psychiatrie in München hat eine große Reihe von Versuchen durchgeführt, die die Probleme der Kropfbildung klären sollen. Diese Versuche haben in ihrer Gesamtheit ergeben, daß eine innige Beziehung zwischen Kropfbildung und Kropfbildung besteht. Die Stärke der Kropfbildung läuft parallel zu dem Gehalt der Luft an Radionukleonen. Diese Emanation tritt besonders stark in gebirgigen Gegenden in die Erscheinung. Hinzu kommt dann noch die Forderung der Gedächtnis, der in ganz verschiedener Weise für die Radionukleonen durchlässig ist. Die Durchlässigkeit hängt wiederum vom Vermittlungsgrad ab und dieser ist ganz wesentlich vom Wassergehalt abhängig. Die Versuche haben ergeben, daß die Radioaktivität des Trinkwassers in jedem Falle troppförmig ist. Der Versuch mit Ratten hat den Beweis dafür geliefert, obwohl die Ratten eine förmliche Strahlung erlitten, erkrankten sie nach einigen Wochen an Kropfbildungen. Nach Meinung von Dr. Th. Lang müßte eine Abkürzung des Bodens vorgenommen werden. Es würde schon viel erreicht sein, wenn man die Kropfbildung für Mensch und Tier mit stark emanationsabsorbierenden Zirkel belegen würde. Bekanntlich herrscht in der Wissenschaft gegenwärtig noch ein Meinungsstreit darüber, ob man wirklich ein so großes Gewicht auf solche Emanationen legen soll. Nebenfalls deuten aber die Versuche der Deutschen Forschungsgesellschaft für Psychiatrie in eine ganz bestimmte Richtung, und schließlich können diese Ergebnisse nicht abgelehnt werden.

Eine insektenfeindliche Pflanze. Eine merkwürdige Pflanze wird zur Zeit von der Panamerikanischen Gesellschaft für Tropenforschungen näher untersucht. Es handelt sich um die sogenannte „Herba de Pulga“, die Commander T. Mortimer Sheppard in einem von Insekten verheerter Art geradezu strotzenden Dorfe in Honduras entdeckte. „Ich betrat dort eine der einfachen Eingeborenenhütten“, erklärte er, „und fand sie zu meiner Überraschung völlig frei von jeglichem Insekt, obwohl die Fenster offen waren. Die Eingeborenen benutzten die „Herba de Pulga“, um ihr Heim vor Insekten zu schützen. Die Pflanze ist eine unermessliche Schatzkammer. Die Pflanze ist ein Gift, sondern die Tiere scheinen ihre Nähe nicht auszuhalten zu können und fliehen vor ihr.“ Aus dem Extrakt dieser Pflanze ließe sich nach Ansicht des Commander Sheppard ein Mittel gewinnen, das zur Verjagung von Insekten aller nur denkbaren Art ausgezeichnete Dienste leisten würde.

Das Wiltungssystem und die Ruhr. Durch die Forderung des Staates von Döberberg im Sudan ist die Vermittlung des großartig geplanten Wiltungssystems, das immer mehr anbaufähiges Land be-

wässern soll, um ein großes Stück gefördert worden. Der neue Staumdam liegt 30 km südlich von Chartum und ist der vierte seiner Art. Zwar wird durch das neue Bewässerungssystem der Ernteertrag um ein Vielfaches gesteigert, doch hat diese Rationalisierung auch schwere Nachteile mit sich gebracht. Die ägyptische Wiltungswirtschaft hat entbeachtet, daß die allgemeine Bewässerung des bisher trockenen Landes die ägyptische Volkskrankheit Bilharzia verbreitet, eine Art Ruhr, die nach dem deutschen Forscher Bilharz genannt worden ist, der ihren Erreger fand. Sie wird durch kleine Schnecken weitergeleitet, die zu ihrer Existenz der Feuchtigkeit bedürfen. Tödlich ist die Erde einige Monate aus, so werden sie vernichtet, in ständig bewässertem Gebiet bleiben sie am Leben und infizieren die Fellehen, die das Kanalnetz vom Schlamme befreien müssen. Eine medizinische Fachzeitschrift Ägyptens weist nach, daß 90 % der Bevölkerung, die jenes Land besiedelt, von der Bilharzia befallen wird. Ferner warnt ein hervorragender ägyptischer Mediziner vor einer allzu intensiven Ausnutzung des Bodens. Er hat auf Grund langjähriger Beobachtungen festgestellt, daß infolge der übermäßigen Ausnutzung in den ständig bewässerten Gebieten, in denen man bis zu drei Ernten jährlich erzielt, die Böden immer ertragsärmer werden, und die Ernteergebnisse im Verhältnis zu dem an-

gepflanzten Raum abnehmen. An vielen Stellen kann dieser Ausfall der Ernte kaum noch gutgemacht werden.

Rhythmus der Schmerzen. In letzter Zeit sind verschiedene ausschließliche Versuche über die Schwankungen des Schmerzempfindens im Verlauf des Tages angestellt worden. In zahlreichen Kliniken wurde die Reizempfindlichkeit der Zähne mit Hilfe des elektrischen Stromes geprüft, wozu sich zahlreiche Versuchspersonen zur Verfügung stellten, an deren Gebissen die Versuche künstlich wiederholt wurden. Alle Versuchspersonen reagierten in der gleichen Weise. Daraus geht hervor, daß es sich hier um allgemeine gültige Gesetzmäßigkeiten handelt. Es zeigte sich, daß bei jedem Menschen das Schmerzempfinden im Laufe des Tages allmählich ansteigt und gegen 18 Uhr den Höhepunkt erreicht, um dann wieder allmählich abzunehmen. Es fragt sich nun allerdings, ob man die an den Zähnen gewonnenen Erkenntnisse auch auf sonstige Schmerzempfindungen übertragen darf. Allgemein wird diese Frage bejaht. Diese Schmerzkurven werden daher auch praktische Bedeutung in der Chirurgie erlangen. So wird es sich in Zukunft vielleicht für den Chirurgen empfehlen, schmerzstarke Eingriffe, wenn nicht unbedingt notwendig, niemals am späten Nachmittag, sondern möglichst in den frühen Morgenstunden vorzunehmen.

Wir deuten Wiesbadener Familiennamen.

Egenolf. Wenn man die schönen altgermanischen Taufnamen wirklich deuten wollte, dann ergäben dieselben oft gar keinen Sinn oder man müßte schon eine etwas geübte Erklärung herausfinden. Man darf nicht außer Acht lassen, daß in grauer Vorzeit die Wahl dieser zweisilbigen Namen nicht nach streng logischen Erwägungen erfolgte, sondern man freute sich an dem fröhlichen, angedeuteten Klang, der den Wörtern innewohnt und der Kampfsprache und dem Siegeswillen unserer Vorfahren gerecht war. Sonst hätte man nicht Namen wie Egenolf (Egenolf) gebildet, der wörtlich überlegt Kampf-Kampf bedeutet. Auch der alte, ehrwürdige Name kann nur umschreibend gedeutet werden, denn in den Ohren unserer Ahnen klang dabei ein ganz anderer Klang mit. Der erste Wortteil kommt von dem altnordischen, das ist die Schneide der Waffe, der, während der zweite Stamm oft eine Umdeutung des Wortes Wolf ist. Nun können Sie also etwas deuten: ein tapferer Kämpfer, dessen Schwert wie ein reißender Wolf die Reihen der Feinde lichtet, oder ich will es Ihnen überlassen, was Sie aus dem Schwertwolf machen wollen.

Berghäuser. Den Namen Berghaus kann man unbedenklich als eine Bezeichnung der Wohnlage deuten, nämlich eines Mannes, dessen Haus auf dem Berge liegt. Den-

bar ist auch die Entstehung des Namens Berghäuser aus der Benennung eines Dorfs oder Stadtteils, doch in den allermeisten Fällen liegt diesem Namen eine Herkunftsbeziehung zu Grunde, nämlich aus einem der 10 deutschen Bergbau, die zum größten Teile in Süd- und Westdeutschland liegen.

Wes. Das Genitiv- und Prädikat-Namen kommt auch in der Umdeutung vor und soll uns nicht hindern, an der Nominativform Wes festzuhalten. Für die Entstehung dieses uns so ganz vertrauten Namens kommen, urkundlich belegt, die verschiedenen Ausgangspunkte in Frage. In Süddeutschland wird die norddeutsche Semmel bekanntlich Wes genannt und der dort abgefüllte Wes (Büdel) konnte zum Wes werden. Aber auch das Hauswesen oder der Hausnamen bildete die Grundlage des Namens: Haus zum Wes, man ging zu Wes, für Norddeutschland als Heimat des Namens (siehe die Ableitung völlig aus). Hier ist folgende Veränderung der Wes nachfolgend: Wundt, Wundt, Wundt, Wes. Die Herleitung des Namens um alle Möglichkeiten zu erschöpfen — vom abh. wachen und den damit zusammenhängenden Taufnamen Wacha, Wacha und damit der Rufnamen Waco, Weco, dem Gane nach also der „Frühling“, Wuntere, Wachaame“ soll nicht vergessen sein. — n.



27000 Menschen

könnten ein Jahr davon leben!

25000 Volksgenossen kommen jährlich durch Unfälle um, 2 Millionen werden bei Unfällen verletzt. Unendlicher Schaden und Verluste sind die Folge. Von den Zahlungen deutscher Unfallversicherungen für die Unfallschäden eines Jahres könnten mehr als 27000 Volksgenossen ein Jahr lang leben.

Gibt es einen besseren Beweis dafür, wie wichtig der Schutz der Versicherung für Dich ist?



Die Schau der 1000 Freuden.

Eine nahehafte Angelegenheit am Berliner Pantum.
(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Zu den traditionellen Berliner Ausstellungen gehört auch die Jahreschau mit dem unendlich langen Namen, nämlich die Jahreschau für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und die Nahrungs- mittel-Handwerke. Der Berliner nennt sie kurz und bündig — und die Ausstellungsleitung ist nicht böse darüber — die Schau der tausend Freuden. Denn wenn Konditoren, Bäcker und Fleischer aufmarschieren, wenn das Beherbergungsgewerbe zeigt, was es kann, wenn es eine „fröhliche Halle“ gibt und wenn dazu noch ein Wettbewerb der Gastwirtsfrauen kommt, so ist das in der Tat eine erfreuliche und recht nahehafte Angelegenheit. Man wird das umso mehr sagen müssen, als hier nicht nur die fertigen Produkte zu sehen sind, sondern vielmehr die Herstellung all der nahrhaften Sachen gezeigt wird und als man schließlich auch in den Ausstellungshallen am Pantum, wo diese Jahreschau vom 21. September bis 3. Oktober abgehalten wird, die schönsten Sachen probieren kann. So sieht man nicht nur wunderbar garnierte Torten, sondern man kann die Arbeit der Konditoren verfolgen und man kann in den Kaffeestuben sich auch gleich davon überzeugen, ob diese Torten und Törtchen eben so gut schmecken wie sie aussehen. Genau das gleiche gilt im übrigen für die Bäcker. Ja, hier kann man sogar den Weg des Korns zum Mehl verfolgen, ist doch in einer der Hallen eine regelrechte Wassermühle aufgebaut, wobei wir noch erwähnen, daß es auch heute noch in den deutschen Gauen 18.500 Mühlen und 4500 Windmühlen gibt, während etwa 7000 Mühlen mit motorischer Kraft betrieben werden. Der Mühlstein gewinnt zugleich hier einen Einblick, wie die Weizenkörner mit Brot verflochten wird, denn in einer der Hallen ist eine halbbrotzeit der Weizenmehl, ein Zug einer motorisierten Bäckerkompagnie an der Arbeit zu sehen und vor den Augen des Publikums entstehen hier die 1,5 Kilogramm schweren Kommissbrote. Wer sich von der Güte der Backwaren überzeugen will, dem stehen vier Kaffeestuben zur Verfügung, die in heimatischem Stil der Saftigen, Bodenker, Ostpreußen und Rheinländer aufgebaut und eingerichtet sind. Diese vier Gänge geben in diesem Jahre der Ausstellung des Bäckergewerks das Gepräge. In den Kaffee Stuben stehen neben vielen Einrichtungsgegenständen vor allem große Wandtafeln, auf denen die Schönheiten und Eigenarten dieser Gänge hin. Für die materielle Unterhaltung sorgen Melkner, Hummel, Böhle, Sommerberg, Kuhn, die hier von Gellien aus Saftigen, Bodenker, Ostpreußen und dem Rheinland hergeleitet werden. Die Fleischer warten ebenfalls mit den mannigfaltigsten Ereignissen ihrer Kunst auf, gibt es doch in der Ausstellung eine Straße der deutschen Wurstspezialitäten. In einer schließlichen Frühstücksstube, in einer Kaffeeberger Stuturkstube, in einer Münchener Weiskurststube und in einer westfälischen Schinkenstube können die Ergebnisse probiert werden, die in der modernen und mühselgültig eingerichteten Fleischerei der Ausstellung hergeleitet werden. Daß man nicht nur auf das Essen angewiesen ist, sondern daß auch für das Trinken gesorgt ist, bemerkt die Halle der Getränke, die eine Vollschau der deutschen Getränke-Industrie darstellt, wobei für jeden Geschmack, Bier, Wein, Likör und Mineralwasser gesorgt ist.

Eine der Ausstellungshallen hat sich in ein Großkaffeehaus verwandelt. Achtzig Gast-

wirtsfrauen aus allen Himmelstrichtungen Deutschlands führen hier den Kochlöffel und zeigen den Gästen, was sie in der Küche zu leisten vermögen. Da finden wir auch die Küche Saftigen, die mit Leipziger Suppentopf, Roggländer Karpfen, Sächsischen Rindfleisch, Kartoffelsuppe usw. aufwarten, die Küche Saftigen, die den Karpfen als Rindfleisch Karpfen serviert, mit Sächsischen Rindfleisch, mit Bigosch und Sur und anderen schönen Dingen aufwartet. Die Hausfrau, die die Ausstellung besucht und die natürlich besonderes Interesse der Sonderchau „Die Küche, das Reich der Frau“ entgegenbringt, wird es besonders begrüßen, daß der amtliche Katalog, der auch sonst allerlei Dehnergens- und wissenswerte Dinge enthält, ihr auch die Rezepte zu den Köstlichkeiten vertritt, die hier gekostet und gebraut werden, vom Wiener Radlweib mit Zuckerbrot bis zu den geliebten Sächsischen Kartoffelknödeln. Es gibt sonst noch mancherlei zu sehen, so führt beispielsweise die Deutsche Arbeitsfront in einer Sonderchau

vielerlei interessante Dinge vor, man lernt Einzelheiten über die Arbeit in der Berufsschule für das Nahrungsgewerbe, man kann sich über neue Vorkommnisse unterrichten, man kann kulturhistorische Studien an einer Schau von Menu- und Spielarten aus den verschiedenen Jahrhunderten machen und man kann sich eingehender mit den alten deutschen Gaststätten beschäftigen. Daß die Industrie, die für alle diese Gewerbe arbeitet, nicht zu kurz kommt, ist selbstverständlich. Es ist auch unklar, weshalb, daß mancherlei neue Kräfte auf dem Plan erschienen sind, die beispielsweise dem Bäckermeister helfen, mit weniger Fett und weniger Eiern als früher ein ebenso wohlschmeckendes und belohnendes Gebäck herzustellen. Man sieht aber auch Stühle mit vorn abgerundeten Ecken, womit ein Wunsch des Beherbergungsgewerbes erfüllt wird, man sieht den „Morgen-Stopfen“, der an die Stelle des bisher benutzten Kissenfortens treten soll, man kann feststellen, wie sehr die Industrie sich um die Herstellung billiger Kissenforten bemüht und man bekommt schließlich auch, um noch eins aus der Kasse herauszugreifen, eine Kissenforten-Schneidemaschine, die Kissenforten aller Art, Schnitzel, fallen und warmen Bissen beliebig dünn schneiden kann, ohne daß Umstellungen an der Maschine nötig sind. Kurzum: es ist eine Schau der tausend Freuden, aber auch eine Schau, die zeigt, daß auch diese Freuden erarbeitet werden müssen.

Gerichtssaal.

* Vom Zuchthaus ins Zuchthaus. Der 27-jährige Karl H. machte bereits in der Jugend seinen angehenden in Frankfurt a. M. mohnhaften Eltern schwere Sorgen. Schon als 17-jähriger Zuchthaus kam er mit den Gerichten in Berührung und ist seit dieser Zeit nicht weniger als neunmal wegen Diebstahls, Betrugs, Urkundenfälschung usw. mit zum Teil sehr erheblichen Freiheitsstrafen bedacht worden. Am 5. März d. J. wurde er nach Verbüßung einer längeren Strafe aus dem Zuchthaus Buxtehude entlassen und fand in einem Gutshof im Kreise Siegenhain Beschäftigung. Schon nach wenigen Tagen ließ er sich dort zu unzulässigen Handlungen an einem Schulmädchen beteiligen. Während er in der Voruntersuchung das Sittlichkeitsverbrechen abgelehnt hatte, war er vor der Großen Strafkammer Marburg im wesentlichen schuldig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten im Interesse der Reinerhaltung der deutschen Jugend zu einer harten Strafe und erkannte antragsgemäß auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus unter Pflichtanweisung der fünfmonatigen Unterhaft.

* Zwei Raubmörder abgeurteilt. Die Große Strafkammer Frankfurt a. M. verhandelte nacheinander gegen zwei jüdische Angeklagte, die der Raubmordanschlag beschuldigt waren. Der 27-jährige Jude Hermann Weiskopf lernte am 23. Mai d. J. in einer Badeanstalt eine 34-jährige Kriegerin kennen, der er sich mit dem Namen Matt vorstellte. Am 30. Mai wurden beide zusammen in der Wohnung des Angeklagten in verhängnisvoller Situation von der Polizei angetroffen. Das Paar hatte schon in den Vortagen Verbrechen begangen. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. — Die gleiche Strafe erhielt auch der 27-jährige Jude Julius Cohn, dessen Eltern nach Amerika ausgewandert sind. Der Angeklagte behauptete, sich verunreinigt gefühlt zu haben, und er betraute sich mit einer 20-jährigen Kriegerin, die eine Bekannte seiner ausgemachten Schwester war. Die Jüdin befindet sich gegenwärtig

in Unterhaft und hat ihr Mutter zweier unehelicher Kinder, deren Erzeuger ein Jude ist. Der Angeklagte verkehrte mit der Jüdin in Frankfurt und in Mannheim.

* Heiratschwindler mit 30 Verurteilungen. Mit einem überbelebenden Namen hatte das Mannheimer Schöffengericht zu tun, nämlich mit dem 30mal, darunter allein 10mal wegen Betrugs, verurteilten Alfred Müller aus Alsbach. Er war diesmal des Heiratsbetruges im Rückfall angeklagt. Einer 33-jährigen Frau, die ihm Glauben schenkte, entlockte er nach und nach 1300 RM. Überflüssig zu sagen, daß die Gelder in die Tasche des Angeklagten flossen und daß die „Braut“ nun das Rascheln hat. Müller hatte, wie dies bei den Gaunern seiner Sorte fast immer ist, auch Bekanntschaften mit zwei anderen Frauen, die er durch Heiratsanzeigen kennenlernte. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die Unterhaftsdauer wurde nicht angesetzt.

* Totschlagsversuch an der Ehefrau. Das Mainzer Schöffengericht verurteilte den 40-jährigen Johann H. aus Eich wegen verübten Totschlages unter Annahme weitgehender Milderungsgründe zu drei Monaten Gefängnis, abzüglich Haft, und hob den Haftbefehl auf. Der Angeklagte, ein friedliebender und fleißiger Mann, hatte 1920 geheiratet. Durch das Verschulden der Frau gestaltete sich die Ehe sehr unglücklich, namentlich aus der Ehemanns Grund zu haben glaubte, an der Treue der Frau zu zweifeln. Als der Angeklagte im Mai zu einer Übung eingeladen war und auf Urlaub kam, wurde ihm von der lieben Nachbarin allerlei auferlegt, so daß es mit seiner Barmherzigkeit zu Ende war. Er gab auf seine Frau einen Schuß ab, der sie am Oberarm leicht verletzte, ein weiterer Schuß ging fehl und mit dem dritten Schuß wollte er sich selbst erschießen, er traf sich aber nur in den linken Arm, der amputiert werden mußte. Das Gericht sah die Schuld an der Zerrüttung der Ehe einig und schickte bei der Ehefrau und ließ deshalb dem Angeklagten gegenüber große Milde walten.

Das Fachgeschäft großen Stils

- zeigt in
- 14 Schaufenster und
 - 5 Etagen
- eine erlesene Auswahl!

Hauptabteilung:

Möbel-Inneneinrichtungen

angeschlossene Abteilungen:

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Polstermöbel, Matratzen

Anfertigung in eigener Werkstätte

Möbelhaus
Herbst
Friedrichstraße 34

Kraftmalzbrot, das vorzügliche Dillbrot • Kommlibrot • Rheinisches Vollkornbrot
Pumpernickel • Wiesbadener Matzen • Krumen • gutes Butterzwickel, 125 g
25 g (eigentlich Herstellung)

Bäckerei Rudolf KREMER

Seidenstr. 28
Hof 230 88

Flotte, gute und billige
Straßen- und Sportanzüge

Übergangs- und Winter-Mäntel für Herren und Damen in großer Auswahl bei

Kleider-Betz
Wagemannstr. 5 / Auf Wunsch Teilzahlung



Warsing's
Honigkuchen
in Scheiben mit Butter auf Roggenbrot
ein Hochgenuß!

RADIO?
Denn nur im Fachgeschäft
Dipl.-Ing. **Hausmann & Eggeling**
Kirchgasse 29 Ruf 25785
Neueste Modelle, große Auswahl.
Fachmännische Beratung.



aber drei • • •

1. erstklassig, edel das Material,
2. sorgfältig die Aufbereitung,
3. korrekt, prompt die Bedienung.

Darauf kommt es an!

WIBRIKO
Wiesbadener Brennstoff- u. Kohlenhandlung G. m. b. H. Gesellschafter und Geschäftsführer: Ludw. Jung, Büro nur abends Str. 4, Tel. 282 82

Gute Figur
durch mein vom Reichs-Prälat.-Ant. gew. **Maß-Korselett**
Fertige Korselette präsentiert in reicher Auswahl
Korsett-Meixler
Taubenstr. 32, Tel. 12550

10000.- Mk. Fewa- Preisausschreiben

Achtung! Das ist die letzte Anzeige des Fewa-Preisausschreibens! Für diejenigen Hausfrauen, die die vorhergehenden Anzeigen nicht ausgeschnitten haben, wiederholen wir hier nochmals die 5 Fewa-Preisfragen:

1. Warum schont Fewa Fasern und Gewebe?
2. Wie wirkt sich ein kleiner Essigsatz im Fewa-Waschbad aus?
3. Warum genügt bei Fewa bereits ein einmaliges Spülen?
4. Was kostet ein 4 ltr. Fewa-Waschbad bei Verwendung des preisgünstigen Doppelpaketes zu 68 Pf.?
5. Wie kann man den deutschen Hausfrauen die Vorzüge der Fewa-Waschmethode in höchstens 15 Worten klarmachen?

Folgende Preise sind ausgesetzt:

1. Preis	RM 3000.-
2. Preis	RM 1000.-
3. Preis	RM 500.-
5 Preise zu je 100.-	RM 500.-
10 Preise zu je 50.-	RM 500.-
200 Preise zu je 10.-	RM 2000.-
500 Preise zu je 5.-	RM 2500.-
718 Preise im Gesamtwert von	RM 10000.-



Teilnahmebedingungen:
Die Antworten auf die obigen 5 Fewa-Preisfragen sollen in die Abdrücke der vorher erschienenen 5 Anzeigen eingetragen werden, falls auch auf einen Bogen Briefpapier • Senden Sie die ausgeschnittenen Abdrücke oder den Bogen Briefpapier mit den Lösungen in einem geschlossenen Umschlag und richtig frankiert an die **Böhmische Fettchemie-Gesellschaft m. b. H., Fewa-Abteilung, Chemnitz/Postfach 855** (Stichwort: Preisausschreiben)
und vermerken Sie Ihren Namen neben genauer Anschrift deutlich auf der Rückseite des Briefumschlages • Zur Teilnahme berechtigt ist jeder mit Ausnahme der Werkangehörigen und deren Angehörigen • Einsendeschluß ist der 31. Oktober 1937 (Datum des Poststempels) • Durch Ihre Beteiligung am Preisausschreiben erkennen die Einsender die Entscheidung des Preisgerichtes von vornherein an • Das Preisgericht besteht aus nachfolgenden Personen: Notar Dr. Robert Müller, Chemnitz, Prokurist E. Klein, Chemnitz, Frau E. Voß, Chemikerin, Chemnitz, Werbeberater W. G. Brauns, Berlin • Anfragen können nicht beantwortet werden • Nicht richtig frankierte Einsendungen werden nicht angenommen • Die Gewinner der Hauptpreise bis zu RM 500.- werden in den Zeitschriften „Illustrierter Beobachter“ und „Berliner Illustrierte Zeitung“ vom 25. November 1937 bekanntgegeben • Die Gewinner der Preise zu RM 10.- bis RM 5.- werden anschließend direkt benachrichtigt •

Zur Körperpflege u. im Haushalt!

Dreiring Seife

Die grün-weiß-rote Packung garantiert beste Qualität.

Für Kurgäste

Uebernahme zum Verkauf:
Bessere Antiquitäten, Gemälde,
Lampe u. neuere, schöne Porzellan-
Kleine Möbel, auch i. Stil, usw.

Kunstvermittlung
Frau Emma Geerle
Kranzplatz 6 (neben Photo-Bies)
Telefon 25736.

Zurück

Dr. Eugen Bühl
Wilhelmstraße 16

Dr. med. Travers

verzogen nach

Rheinstraße 74, 1
Alte Seite, Ecke Karlstraße

9-10. 1/3-1/5. Do. u. Sa., vorm. 9-10.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme bei dem
Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Frau Lina Metz
geb. Wink

sowie für die schönen Kranz- und Blumen-
spenden sagen wir herzlichen Dank.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Keller
für seine trostreichen Worte.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Metz u. Angehörige.

Wiesbaden, Berlin, den 24. Sept. 1937.
Sedanplatz 2

Allen lieben Freunden, die unserem teuren Entschlafenen
die letzte Ehre erwiesen sowie für die zahlreichen
Beweise herzlicher und aufrichtiger Teilnahme und die
überaus vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang
meines lieben Mannes, unseres unvergesslichen Vaters

Christian Lotz

sagen wir, da es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu
danken, auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Be-
sonderen Dank Herrn Pfarrer Merlen für seine trost-
reichen aufrichtenden Worte, dem Erwerbsgartenbau und
dem Krieger- und Militärverein 1879 für die Kranznieder-
legung und herzlichen Nachrufe, dem MG. V. Sängerkunst-
Walddorfer für den letzten Sängerspruch, sowie allen lieben
Menschen, die uns in seiner Scheidestunde so wohlwollend
zur Seite standen.

Frau Anna Lotz, Wwe.
und Kinder.

Wiesbaden-Bleibich, den 25. September 1937.
Grundweg 5, 1

Danksagung.

Durch die große Anteilnahme bei dem Heimgang unseres
lieben Entschlafenen ist es uns nur auf diesem Wege möglich,
allen, die ihm das letzte Geleit gaben, ihn mit Blumen
beehrten und auf andere Weise ihre Teilnahme bekundeten,
zu danken.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Bars für die trostreichen
Worte, sowie den Schwestern der Lutherkirchengemeinde für
die liebevolle Pflege.

Auch danken wir herzlich der Fleischer-Innung, den
Kollegen nebst der Gesangs-Abteilung für den erhebenden
Gesang, sowie dem Personal und den Hausbewohnern.

Frau Lina Schmitt Wwe.
und Kinder.

Karlstraße 33.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie
für die herrlichen Blumenspenden beim Heimgang
unseres teuren Entschlafenen

Herrn Georg Hofmann

Mag.-Ober-Inspektor i. R.

sagen wir unseren innigsten Dank. Besonderen Dank dem
Prediger, Herrn Dr. Pick, für seine trostreichen Worte.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Christine Hofmann, geb. Sehl
und Kinder
Familie Bollinger
Herrmann Sehl.

Als Verlobte grüßen

Franziska Rühl
Alfred Abendroth

Wiesbaden
Adolfstraße 10

W.-Siberfeld

Sonntag, den 26. Sept. 1937

August Fröhlich

Liesel Fröhlich

geb. Kitzinger

Vermählte

Elfviller Str. 3

26. Sept. 1937

Kleiststraße 6

Trauung 14.30 Uhr Dreifaltigkeitskirche

Echte Perier

Temp. u. Bräun-

auswahlend, n.

ausw. folienfrei.

Belobian.

Nim. Niebenaust.

Zurück

Dr. A. Müller

Adelheidstraße 40

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Heimgang unseres lieben Ent-
schlafenen sowie für die überaus großen
Kranz- und Blumenspenden sprechen wir
hiermit unseren innigsten Dank aus.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Dr. Hahn
für die lieben trostreichen Worte am Grabe
und unserer werten Kundschaft, sowie
dem Krieger- und Militärverein für die
Kranzniederlegung.

In tiefer Trauer:

Klara Ismar

nebst Angehörigen.

Wiesbaden, den 25. September 1937.

Am Donnerstagabend 8 Uhr verschied plötzlich und
unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und
Großtante

Frau Babette Mapper

geb. Zboralski.

Sie ist nunmehr mit ihrem Gatten vereint.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Margarethe Joh, geb. Zboralski

Anna Müller, geb. Zboralski

Karl Joh

Karl Mapper und Frau.

Wiesbaden u. Wiesb.-Bleibich, den 24. September 1937.
Wielandstr. 9

Die Feuerbestattung findet Montag, den 27. September,
mittags 12 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Gott der Allmächtige rief am Freitag früh meine liebe
Frau, unsere liebe Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin
und Tante

Berta Sprunkel

geb. Beck

zu sich in die Ewigkeit.

In Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Sprunkel.

Wiesbaden (Taunustr. 63), den 24. September 1937.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 2 1/2 Uhr
in aller Stille auf dem Südfriedhof statt.

Am 23. September 1937 entschlief sanft mein innigstgeliebter unvergeß-
licher Mann, mein treusorgender Vater, mein lieber Bruder, Onkel, Enkel,
Neffe und Schwager

Rolf von Wenz zu Niederlahnstein

Oberleutnant a. D. und Polizeihauptmann

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse

des Hohenzollern mit Schwertern

des goldenen Verwundetenabzeichens und anderen hohen Orden
im Alter von 46 Jahren.

In Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Josephine von Wenz zu Niederlahnstein.

Elfviller am Rhein (Nikolausstraße 1).

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 4.30 Uhr ab Krankenhaus statt.

Chintz-Ampeln

neue entzückende Muster

von 8.90 an

Schlafzimmer-Schalen

Marmorglas von 5.25 an

Dazu die pass. Nachtlisch-

lampen von 3.25 an

Bohne

Michelsberg 20

Ehescheidungen werden in Zahlung genommen.



Volksbildungsstätte

WIESBADEN

in der NS.-Gemeinschaft

„Kraft durch Freude“

Eröffnung des Arbeitsjahres 1937/38
am 28. September, 20.30 Uhr im
großen Saale des KASINOS.

Friedrichstr. des bekannten
mit einem Vortrag
Professor Friedrich Grimm:

„Hittler kontra Richelieu“.

Das Wiesbadener Symphonie-
Orchester wirkt mit.

Karten zu 20 und 60 Pf. sind in
den Kartenverkaufsstellen der
NSG. „Kraft durch Freude“ und
an der Abendkasse erhältlich.

Gterbefälle in Wiesbaden

Katharina Schmidt, geb. Kohle,

Wwe. 54 Jahre, Blücherstr. 4.

Berta Sprunkel, geb. Beck, 82 J.,

Kaiser-Friedrich-Ring 68.

Katharina Busch, geb. Hüfer, 45 J.,

Tagemannstraße 16.

Betty Mapper, geb. Jhoralt,

Wwe. 63 Jahre, Wielandstr. 9.

Emma Kampat, geb. Weber, 37 J.,

W.-Scherstein.



Richtig
zum Herbst

Ist so ein Übergangsman-
tel, dem Wind und Wetter
nichts anhaben können.
Auch Sie brauchen ihn
und Sie finden ihn ganz
nach Ihren Wünschen in
Qualität, Schnitt und Preis
bei

Krennrich
WIESBADEN
Michelsberg 15, Ecke Coullstraße



Harnsäure-Tee

Paket 1.—

Bronchial-Tee

Paket 1.—

Drogerie

Machenheimer

Ecke Blumackring

u. Dotzheimer Str.

Wiesbaden

Parapack-Bad

gegen Rheuma

Gicht, Ischias

Asthma, Stoffwechsel

Langgasse 24, Ruf 22375

Heute entschlief nach langem mit große
Geduld ertragenem Leiden, nach einem be-
trauerten Leben unsere liebe Mutter, Schw-
mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Frau Katharina Schmidt

geb. Kohle

im Alter von 54 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Fritz Schmidt u. Frau

Lothe, geb. Schöfer

Maria Schmidt

Familie Chr. Rettger

Walter Mattio.

Wiesbaden, den 23. September 1937.

Blücherstr. 4

Die Beerdigung findet am Montag, 27. Sept.,

nachm. 1 1/2 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Zurück
Dr. Trimborn
Friedrichstraße 36



gepflegte Füße
sind frei von
Hühneraugen-
Schmerzen!

Lebewohl gegen Hühneraugen und
Hornhaut. Biechdose (5 Pflaster)
68 Pf., in Apotheken u. Drogerien.
Sicher zu haben: Drog. F. Alexi,
Michelsberg 9; Drog. Brecher, Neu-
gasse 14; Drog. Geipel, Bleichstr. 19;
Drog. A. Jänke, Kaiser-Friedrich-
Ring 30; Drog. Apotheker E. Koels,
Kräuter- u. Drogenhaus, Sedanpl.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 26. September 1937.

Das Gespenst. / Von Hermann Einden.

Im Spätsommer erhielt Josef Gubler, ein junger deutscher Kunsthändler und Antiquar, von einem italienischen Geschäftsfreund die Mitteilung, daß in Genua, der Geburtsstadt Paganinis, einige unbekannte Kompositionen-Manuscripte, sowie verschiedene kleine Gebrauchsgegenstände aus dem ehemaligen Privatbesitz des großen Meisters der Geige aufgefunden worden seien und zur Versteigerung gelangen sollten. Gubler fuhr sofort nach Genua.

In geschäftlicher Beziehung verlief die Reise jedoch erfolglos. Die „Kompositionen-Manuscripte“, für die Musikwelt unverwundbare Fragmente, erzielten ebenso wie die Wohnungsgegenstände derartig hohe Höchstpreise, daß Gubler frühzeitig aus der Interessengruppe zurücktrat.

Nun ereignete es sich, daß Gubler am Vorabend seiner geplanten Rückreise nach Deutschland durch den bereits erwähnten Geschäftsfreund, der über ausgezeichnete Verbindungen verfügte, eine Einladung des Grafen Trifugga erhielt. Selbstverständlich mußte Gubler, was diese Einladung bedeutete. Der Graf Trifugga war einer der bekanntesten Sammler Europas, ja vielleicht sogar der Welt. Gubler folgte der Einladung sofort.

Die erste Übernachtung war das Schloß des Grafen. Die Kammern, Hotels und Schlösser an den Ufern der Riviera sind fast alle hellfarbig, zumeist weiß oder gelb. Marzipanbauten gleich schimmern sie aus den grünen Hügelwäldern und die Bläue von Meer und Himmel verleiht ihnen ein seltsames, fast märchenhaftes Aussehen. Das Schloß des Conte Gennettino Trifugga aber war rot, dunkelrot und der Erbauer hatte gemäß lange gelübt, bis er seinen roten, fast purpurnen Sandstein gefunden hatte, den er dann zu einem fernen Bau schickte, der, besonders im hellen Mittagslicht eher ein Mäuschengebilde, als ein kleines Heim des menschlichen Lebens zu sein schien.

Der Graf Trifugga war ein imponierender alter Mann. Er war das älteste Mitglied einer uralten genealogischen Familie, das handfeste, silbergraue Haupt eines weidwärtigen Baues. Viele Menschen dachten der glänzenden Grafen, deren Gelehrte, Gleichaltrige und Jüngere. Drei Frauen hatte Trifugga im kleinen Erbsengarten gehalten müssen. Ihn selbst aber umging der Verfall der Zeit.

Den härtesten Eindruck auf den Besucher machten die Augen des Grafen. Sie waren groß, schwarz und ihr überlegener Blick funkelte in ungebrochener Schärfe. Gubler aber und Gast unterhielten sich glänzend. Gemeinliche Interessen und Kenntnisse boten Gelegenheit zu langen, hintergründigen Gesprächen und Diskussionen. Immer wieder entzündeten Gubler und den Grafen Gespräche, die seine geistige Elastizität, sein unerschöpfliches sachverständiges Wissen und seine souveräne Beherrschung der Kunstsprache. Der Graf sprach fünf Sprachen fließend — als flüssiger Schmelzer sprach er mit Gubler natürlich Deutsch.

Am Abend des dritten Tages lagen der Graf und Gubler auf einer Loggia an der Meerseite. Der Sonnenuntergang vollzog sich wie stets mit Schärfe, Gold und Saphirblau als ein Triumph von Farben, Licht und Schönheit — ein ewiger Jubel, den die Wiederholung nicht mindert und der nun auch die lebhaften Gespräche der beiden Männer für einige Minuten zum Stillstand brachte. Nach einer Weile fragte der Graf, ein bisher unbekanntes Thema berührend: „Hast Du denn von dem Grafen jemand etwas erzählt, Herr Gubler?“ Der Angeredete, leicht irritiert von der Frage, verneinte. Der Graf fuhr fort: „Vor acht Tagen ist im Schloß ein Gespenst aufgetaucht. Ich selbst sah es leider nicht, aber einige meiner Bedienten behaupten, die Erscheinung an verschiedenen Stellen des Schlosses bemerkt zu haben. Kommissarhaft haben gerade jene Leute die Beobachtung gemacht, die ohnehin schon glänzend verlangt hat, indem sie erwartete gewissermaßen einen Triumph für ihre Eingangspläne in der Hand zu haben glauben. Sie erinnern sich gewiß an das Bildnis jenes im Sessel stehenden Herrn in roter Robe, das ich Ihnen gestern im genealogischen Saal zeigte. Dieser bemerkenswerte Herr Vordemo Trifugga hieß er —, Doge von Venedig, Mitglied des geheimen Gerichts und bekannter Gönner Calanovos, ist es, in dessen lebendiger Gestalt das Gespenst aufzutreten beabsichtigt. Die Möglichkeit der Wiederkehr von Toten, die von manchen Menschen für wahrscheinlich, ja sogar für gewiß gehalten wird, kommt für mich nicht in Betracht. Vollends lächerlich erscheint es mir, daß ein Mann wie Vordemo, der ein erlittenes Leben gelebt hat, als weichenhafter Schatten in einem Schloß herumspuket soll, das er zudem nie betreten hat, denn es ist erst spät nach seiner Zeit erbaut worden. Für mich gibt es in diesem Fall nur zwei Fragen: Entweder haben die Leute Halluzinationen gehabt oder es hat sich irgendein Tölpel eine Farce zu unpassender Zeit herausgenommen. Schließlich ist im Sommer nicht Karneval. Was sagen Sie hierzu, Herr Gubler?“

Der junge Deutsche, von der überraschenden Mitteilung in laute Verlegenheit gebracht, erwiderte: „Heiße Dinge, Herr Graf, über die ich zu äußern schwierig ist! Die Halluzinationen zum Dämonen haben mich, ich weiß die vernünftigeren von beiden Dingen gefastet, aber es ist doch bezeichnend, daran zu glauben, denn es sind immerhin mehrere Menschen, die behaupten, das Phantom gesehen zu haben. Wahrscheinlich ist es doch so, daß sich irgendein altes Wesen Scherz geleistet hat. Könnte es nicht vielleicht auch ein Dieb gewesen sein, dem es einfiel, einen Hauch in einer Maskerade auszuführen?“

„Auch daran habe ich gedacht, sogar unmittelbar —“, erwiderte der Graf — „aber scheinbar ist das nicht der Fall, denn es steht nicht. Ich habe alles nachgeprüft. Über reden wir nicht mehr davon. Ich habe dem Personal befohlen, zu schweigen und ich es auch auf, es Ihnen selbst zu sagen, um Sie nicht gleich am Anfang Ihres Besuches zu beunruhigen. Hoffentlich führt das Schloßgespenst nun nicht Ihren Schlaf. Ich habe einen Revolver in die Kassetten-Schubladen legen lassen für den Fall, daß das Phantom wiederkommen und auf menschliche Weise gefoltert werden sollte!“

„Das würde ich mir ja nun herzlich wünschen —“, lachte der junge Deutsche — „es wäre ein herrlicher Spaß, einen

Geist aus dem Jenseits anzusehen und dabei flüchtige Menschenleben zu hören. Wenn mich etwas beunruhigt, Herr Graf, ist es lediglich der Gedanke, daß dieses rote Gespenst sich etwas von mir abschrecken lassen könnte und erst nach meiner Abreise wieder aufzutauchen sollte. Vielleicht begnügt es sich aber überhaupt mit seinem einmaligen Erscheinen. Mir jedenfalls wäre es hoch willkommen, ihn zu begginnen. Nun, hoffentlich haben Sie Willst und werden ein Geisterseher“, lächelte der Graf, dem es sehr gefiel, daß sein junger Gast die „blöde Sache“, wie er die Gespenstergeschichte selbst verächtlich nannte, mit Mut und Witz aufnahm.

Mehrere Tage waren vergangen. In jeder Nacht machte Gubler aus. Seine Manufaktur arbeitete auch im Schlaf so lebhaft, daß der Schlaf davon floh und der Ermüdete mit offenen Augen weiterträumte. Jedoch verfolgte den Schlafers keineswegs das in der Dogenrode aufgebaute Schloßgespenst — nein, die Wirklichkeit war es, die so tief erregte, diese lächerliche Wirklichkeit, die viel romantischer war als fragwürdige Geister, die Ketzerei war es, diese bedrückende Landschaft, dieses originalste rote Schloß, unter dem das blaue Meer mochte — was bedeutete gegenüber dieser magischen Reisen ein Gespenst, ein Geist, ein wandernder Toten?

In der letzten Nacht erwiderte Gubler wiederum mitten im Schlaf. Dieses Mal war es nicht die tausendstimmige Harle der Meerseite, die seine Ohren betörte, dieses Mal waren es die Hände des Dieners Amelmo, den Gubler gebeten hatte, ihn zu wecken, falls die Erscheinung noch einmal kommen sollte. Gubler hörte in Wut und Panik. Er nahm den Revolver in die Hand. Die Männer eilten zum Vorflügel. Niemand außer Amelmo, der stets als Vetter zu Bett ging, hatte in dieser Nacht das Gespenst bemerkt. Der Graf schielte. Da er sich jede Störung seiner Ruhe verboten hatte, auch wenn das Gespenst, an das er ja ohnedies nicht recht glaubte, noch einmal wiederkommen sollte, mochte Amelmo nicht, seinen Herrn zu wecken.

„Dort sehen Sie!“ flüsterte jetzt der Diener mit bebender Stimme.

Wahrscheinlich, — auf dem hintersten, an der Bergseite gelegenen, zu den Gemächern führenden Korridor bewegte sich in der Dogenrode wohl eigentümlichen langsamen Gangart, im Mondlicht vollkommen deutlich, eine Erscheinung, ein alter, weißhaariger Mann in langer, bis zu den Knien wallenden schwarzroten Dogenrobe. Lautes schallendes Gubler und Amelmo hinterher. Gublers Gedanke, daß die Erscheinung in jenem Raum verschwinden würde, in dem das Bildnis des Vordemo Trifugga hing, erwies sich als falsch. Der Jäger ging der geistlichen Doppelgänger am Urdiehl seiner Erscheinung vorbei. Erst die Tür des letzten Raumes, der die französischen Kammern und Amelmo liegen, war es, wie man sagen will. Gubler und Amelmo ließen eine kleine Weile vergehen. Dann brühten sie, langsam darauf bedacht, nicht das leiseste Geräusch zu verursachen, langsam die Tür, die das Gespenst nicht geschlossen hatte, zurück und spähten, hinter der Portiere verborgen, in das Innere des französischen Kabinetts.

Was die Beobachter sahen, war so überraschend, daß ihre Selbstbeherrschung dazu gehörte, still zu bleiben.

Das Gespenst hatte ein Bild von der Wand genommen und war gerade damit beschäftigt, mit Weller und Länge die Leinwand aus dem Rahmen zu nehmen. Die Beobachter ließen das Gespenst vorläufig gewähren, um zu möglichem Verständnis des Vorganges zu gelangen. Nun spannte das Gespenst eine zweite Leinwand, die es wohl mitgebracht hatte, in den leeren Rahmen, ließ dann auf den schon früher an die Wand gerückten Stuhl und hängte das Bild mit der ver-



Alt-Sarnberger Trachten.

(Mauritius, Wagenborg, M.)

tauschten Leinwand wieder an seinen Platz. Beim Erheben des Stuhles glitt die rote Robe etwas zurück und enthüllte eine völlig moderne Sattelfelle.

Der Moment zum Handeln war für Gubler und Amelmo gekommen.

Die Männer traten aus der Nische, in die sie sich versteckt hatten. Gubler richtete den Revolver auf den Bilderdieb, während Amelmo das Gespenst mit einem Grid an Händen und Füßen fesselte. Darauf wurde der Fremde, der seine Überraschung völlig lautes Lachen ausstrahlte, in eine nahegelegene fensterlose Kammer eingeschlossen. Gubler gebot Amelmo Schweigen, hinderte ihn aber nicht, dem Gespenst den angelegten Bart vom Kinn zu ziehen.

Beim Frühstück am nächsten Morgen entwickelte der Graf eine prächtige Laune. Gubler folgte mit Freude der unstillen Gesprächigkeit des alten Herrn, wartete eine Pause ab und legte ihn dann von dem Abenteuer der Nacht in Kenntnis.

Beruhigt sah der Graf einige Sekunden da. Seine Augen funkelten noch härter als gewöhnlich. Seine Finger trommelten auf der Tischplatte. Dann klingelte er nach Amelmo. Kurz darauf brachte der Diener das Gespenst. Als der Graf den Gefangenen erblickte, rief er, höchstes Erstaunen im markanten Gesicht: „Wer das ist ja Martinez!“

Das Gespenst, das ein Mensch war und also Martinez hieß, senkte den Kopf. Auf einen Wink Trifuggas legte sich der Gefangene in einen Sessel und die Diener verließen den Raum.

„Sie kamen, Martinez?“ — sprach der Graf — „nicht unerwartet, nur reichlich verspätet. Vor einem Jahr wollten Sie doch wiederkommen! Sie wissen, daß Sie mir Handschriften Calanovos angeboten hatten. Da die Briefe, wie Sie angeblich, an eine Dame meines Hauses geschrieben sein sollten und ich ihren Inhalt als sehr intim bezeichnete, war ich bereit, jede geforderte Summe zu zahlen. Umso mehr mußte mich Ihr völliges Schweigen wundern. Reinesfalls hätte ich jedoch erwartet, Sie hier als Schloßgespenst wiederzusehen. Wenn Sie mir absolut die alten Franzosen, die ich nicht verkaufen will, stehen müßten, so mag dieser Drang, obwohl er verzeihlich ist, noch zu verstehen sein. Lächerlich und besonders beleidigend muß ich es aber nennen, daß Sie hier als Gespenst meine Leute aufreizen und für Ihre Farce ausgerechnet die erste Gestalt eines Grafen Trifugga mißbrauchen. Eine tolle Annahme, Herr Martinez! Was haben Sie dazu zu sagen?“

Der Gefangene erwiderte: Die Erklärung, die Sie verlangen, Herr Graf, ist einfach. Die angeblichen Handschriften Calanovos habe ich nicht. Das Angebot war eine Finte, nichts als ein Grund, um nochmals auf das Schloß zu kommen. Ihnen, Herr Graf, brauche ich nichts von den Weibschäfern der Sammler zu sagen. Der Mann, der damals Ihre alten Franzosen kaufen wollte, war ich mit Ihrer Erlaubnis nicht zutribben. Er beabsichtigte mich so lange und heftigste forzierte seine finanziellen Angebote, daß ich schließlich müde wurde und mich bereit erklärte, jenen Plan auszuführen, der übrigens nicht meiner, sondern der Phantasie jenes Mannes entsprang. Ich kam zum zweiten Male hierher, um mich über die Möglichkeit der Durchführung des Vorhabens noch einmal genau zu informieren. Güten die Bilder in der Nähe des Schloßganges, statt am hintersten Ende geknüpft, dann wäre die Maskerade nicht notwendig gewesen. Da Sie, Herr Graf, eine zahlreichere Dienerschaft haben, ersah ich es mir ausgeprochen, ich 15 Minuten lang unmerklich durch die Korridore zu kommen. Als Gespenst jedoch konnte ich unangefochten passieren, denn die meisten Ihrer Leute sind, wie ich erfuhr, oberflächlich, wie fast alle Südländer. Sie, Herr Graf, betrachtete ich als die einzige Gefahr. Ich hörte jedoch gerne, daß Sie immer gut und tief schlafen. Mehr als einmal brauchte ich nicht das Gespenst zu mimen. Die beiden Bedienten hätten zum Austausch der Bilder genügt. Mein Auftraggeber war übrigens der Ansicht, daß der Plan nicht sehr gefährlich sei, ja, er hielt es sogar für möglich, daß die Affäre überhaupt nicht zur Entdeckung kommen würde, denn er selbst hatte monatelang gelübt, bis er einen Kopisten gefunden hatte, der Kopf so sehr antitrübte, daß ich sie sogar dem harten Sammeltraue eines Conte Trifugga, wenigstens nicht allzu schnell, auffallen!“

Wenn ich recht vernehme“, sagte jetzt der Graf, welcher der Erzählung mit ironischem Interesse zugehört hatte, bemerkt gleichend, das Wesen zu unterrichten. Hängen also bereits seit Ihrem ersten Auftreten, Herr Martinez, Fälschungen in meinem Schloß, ohne daß ich es bemerkt habe?“

„Allerdings“, — bestätigte Martinez — „das erste Mal tauchte ich zwei Stücke und in dieser Nacht das dritte Bild!“

Haben Sie die beiden ersten Originale schon abgegeben?“ fragte der Graf nunmehr mit drohend hochgegener Braue.

„Nein“, — erwiderte der Pariser — „ich habe sie noch anken im Hotel!“

Freuen Sie sich, Martinez?“ — lächelte der Graf — „daß Sie als Mensch ebenso viel Glück haben wie als Gespenst. In der Tat, wenn unter mutiger deutscher Freund nicht zu schämen zu weichen würde, wäre Ihr Vorhaben zweifellos gescheitert und es wäre vielleicht eine lange Zeit vergangen, bis ich die Fälschungen entbehrt hätte. Schließlich habe ich 117 Bilder hängen. Übrigens wundern Sie sich, daß Amelmo Sie nicht wiedererkennt, daß er wird alt und es geben ja auch zu viele Leute hier ein und aus!“

Der Graf, mit der Distanz einer wahren Gelteshaltung dem Leben gegenüber, ließ Martinez, der die Originale zurückgelassen, hilflos laufen, verdammt jedoch nicht, dem Franzosen fortwährende Randbemerkungen mit auf den Weg zu geben und ihm von nachmaligen Belüchen, sowohl in irrtümlicher als in unirdischer Form dringend abzuraten.

Eine Woche später reiste Gubler nach Deutschland zurück. Martinez Paganinis hatte er geliebt und nicht bekommen, indes war der junge Kunsthändler zum Heben eines ungewöhnlichen Abenteurers geworden, das sich zu Hause noch etwas ausgekostet, vortrefflich zum Erzählen eignete.

Die Welt der Frau.

Mussolini empfängt eine Frau.

Von Luise Diel.

Diese noch nirgend veröffentlichte Originalarbeit der Verfasserin erscheint anlässlich des Deutschland-Besuches Mussolinis besonders zeitgemäß. Frau Luise Diel wurde mehrfach vom Duce in Privataudienz empfangen. Der jüngste Besuch „Mussolini, Kampf, Sieg und Sendung des Faschismus“ enthält, wie auch ihr vorliegendes, eine persönliche Würdigung des italienischen Staatschefs. Die Schrift.

So oft ich die schönen Barteräume im Palazzo Venezia zur festgesetzten Stunde betrat — nicht ein einziges Mal traf ich dort mit einer Frau zusammen!

Höhe feierliche Wächtertruppen, Offiziere mit ordentlichem Putz, einheimische Gelehrte und ausländische Ehrengelehrte waren anwesend, aber kein weibliches Wesen. Diese wiederholte Erscheinung veranlaßte mich, einmal den alten, stets verbindlich lächelnden Diener, der den Besucher von der untersten Treppe bis zum höchsten Saal geleitet, zu fragen, ob des öfteren Damen zur Audienz erscheinen und von ihm begleitet werden. Er verneinte mit heiterer Freundlichkeit und verband seine Antwort mit einer kleinen lachenden Bewegung, die ein dankendes Kopfnicken meinerseits auslöste.

In diesen, gleich einem Museum ausgestatteten intimen Barteräumen, aus deren kunstvollen Wänden alte, kostbare Gemälde in leuchtenden Goldrahmen auf die etwas nervös aus- und abgehenden Besucher herüberleuchten, herrscht feierliche Stille. Wohl eilen die Diener hin und her, denn die Telefonklingel ruft sie bald hier, bald dort hin, aber kein Wort wird laut. Die wartenden Herren sind unruhig und bemerken sich nicht, ihre Erregung zu verbergen — ob Männer bei solchen Anlässen notwendig sein als Frauen?

Die Zahl der Besucher, denen die Ehre widerfährt, in Einzelaudienz empfangen zu werden, scheint nicht groß zu sein, denn niemals traf ich mit mehr als drei Wartenden zusammen. Ein Herr nach dem anderen wird von einem Diener durch eine wortlose Bewegung abgerufen und zum Duce geleitet.

Wieder führt mich der Weg durch mehrere Räumlichkeiten, bis die Erscheinung eines älteren Dieners, der in Abwartstellung, die Hand auf der Brust, bereit steht, erkennen läßt, daß eben diese hohe Fingerringe den Eingang zu Mussolinis Arbeitszimmer freilegt.

Schon tritt ich ein. Und wie so oft sucht auch heute wieder mein Auge in dem fast unendlich großen Raum im äußersten rechten Fensterwinkel den gewaltigen Schreibtisch, der von der Tür aus fast klein wirkt. Nur wer gute Augen hat, kann bereits jetzt die Gestalt Mussolinis hinter diesem Tisch erkennen.

Jedemal, wenn ich über das spiegelglatte Parkett schreite, erinnere ich mich des Ausspruchs eines Mannes, der einst sagte, er bewundere ihn sehr, in Mussolinis Zimmer seinen Schritt so zu setzen, daß sein Fuß die kleine Ornamentik des Fußbodens nicht berührt. Mir gelingt dies nicht, und meine Augen sind auch keineswegs zu Boden gesenkt. Sie halten vielmehr immer wieder in diesem einzigartigen Saal, der in alten Zeiten den Namen „Sala dei Rappamonti“ trug, umher. Dennoch ist es mir nie gelungen, ein geschlossenes Bild des 20 Meter langen Raumes zu gewinnen. In der Mitte angelangt, sehe ich die Gestalt des Duce mir entgegenkommen. Ein warmer Händedruck weckt das Bewußtsein der Großartigkeit des Augenblicks, und die Frage Mussolinis, wie es gehe und was die Arbeit mache, verlangt Konzentration, Gelächersgegenwart.

Wer den italienischen Regierungschef nur im Bilde kennengelernt hat oder nur bei offiziellen Gelegenheiten kurz mit eigenen Augen sah, kann sich nicht vergegenwärtigen, wie schlicht und menschlich wohlwollend der große Mann dem ein-

zelnen gegenübertritt. Seine Haltung ist vollkommen entspannt, und seine Bewegungen sind von großer Natürlichkeit. Da diese Empfangsstunden fast ausschließlich am Spätnachmittag stattfinden, also zu einer Zeit, zu der Mussolini sein Tagewerk größtenteils schon beendet hat, trägt diese Stunde den Stempel einer gewissen Ruhe und Gelassenheit, und der Besucher empfindet, daß er in seiner Weise, doch wieder das Maß der an ihn gestellten Ansprüche zum Überlaufen voll ist. Kein Telefongeläusch unterbricht die Unterredung, und niemand betritt den Raum, in dem sich jetzt der Duce allein mit dem Besucher befindet.

Der Schreibtisch ist mangellos aufgeräumt, modernsten noch Papiere füllen die gewaltige Fläche, und wenn Mussolini jetzt hier Platz nimmt, um eine Antwort zu schreiben oder ein Buch zu durchblättern, so geschieht auch dies in größter Ruhe und Gelassenheit. Der Besucher erfüllt das hohe Gefühl, daß der größte Mann Italiens ihn voller Aufmerksamkeit für würdig hält und seiner Person wie seiner Arbeit besondere Beachtung schenkt.

Diese beglückende Gemüthsstimmung erfährt noch eine Steigerung, wenn sich im Laufe eines zweiten oder dritten Gesprächs erkennen läßt, daß der Duce alle Einzelheiten der letzten Besprechung im Gedächtnis behalten hat und auf angelegentlichste Themen zurückkommt. Auf mich persönlich machte es den tiefsten Eindruck, daß, als zwei Jahre nach der ersten Unterredung, die mir Mussolini gewährte, zufällig im Gespräch von mir ein deutscher Name erwähnt wurde, Mussolini mich sofort mit Kopfnicken unterbrach und erklärte: „Von diesem Herrn haben Sie mir früher schon einmal gesprochen.“ Wie ist es möglich, daß ein beliebiger Name, der zufällig genannt wird, im Gedächtnis eines Mannes jahrelang haften bleibt, dessen Geschäftstätigkeit und Spannsprache keine Unbegrenzung kennen?

Man erwartet von jedem Besucher Verständnis dafür, daß die Zeit des italienischen Regierungschefs aufs äußerste bemessen ist, und so unterbleibt jegliche Ermahnung dieser Art. Sie erwidert sich ohnehin, denn in Mussolinis Arbeitszimmer befindet sich außer dem Stuhl am Schreibtisch kein zweiter, und die Unterhaltung wird im Stehen geführt. Völligst veranlaßt dies die männlichen Besucher, in fester Haltung dem Duce während der ganzen Unterredung Frage und Antwort zu stehen — als Frau empfindet man anders. Mussolinis gesellschaftliche Gewandtheit und Höflichkeit und die Menschlichkeit, die ihn auszeichnen, lassen ihn einer Frau in besonders vorzüglicher Weise gegenüberstehen. Der Regierungschef bleibt hinter dem Mann von Welt im Hintergrund, und der plaudernde Ton der Unterhaltung nimmt ihr den offiziellen Anstrich.

Mit großer Lebhaftigkeit folgt der Duce allen Darlegungen. Oftmals läßt er sich keine Antwort vom Gesicht ablesen, bevor er sie ausspricht. Und dann erlebt man plötzlich die Überraschung, daß der gewandte Herrscher Mussolini mit rascher Wendung blitzschnell die Stellung wechselt und Wort und Sinn eine andere Richtung gibt. Da heißt es Schritt halten, zur Stelle sein und seinen Augenblick die Gelächersgegenwart verlieren! Auch als Frau und vielfach gerade als Frau gilt es hier, seinen Mann zu stehen und der kleinen Prüfung Stand zu halten. Denn der Duce hat das Recht, jeden einzelnen, den er durch den Empfang auszeichnet, auf seine Eignung und Persönlichkeit hin zu erproben.

Ich blide in das marianische Gesicht mit den großen, dunklen Augen, in denen ein tiefes Feuer leuchtet — l'Impero Romano ist neu entstanden! Wenn ich dies große Wort nie vorher gehört und erlebt hätte, in dieser Stunde erlebe ich seine Bedeutung in aller Lebendigkeit.

Sprache ist leicht ablesend vom weiteren Verlauf der letzten Unterredung, vom verabschiedenden Händedruck und dem handtastenden Mussolinis, so erhebe ich mich mit wenig am Plaze. Mussolinis Wort, das der Zusammenkunft unserer beiden Völker galt, klingt in mir nach. Gerade als Deutsche und als Frau gilt es, in gegebener Weise mitzuarbeiten, um Deutschland und Italien gegen alle Gefahren, von wo sie auch kommen mögen, zu schützen.

Anregung dieser Körperfunktion durch reichlichen Säftegenuß. Gerade in diesen Wochen können wir in Früchten schmecken. Nach und nach auf dem Markt, und schon erscheinen die ersten Zwetschen, Birnen und Äpfel. Brombeeren und Preiselbeeren laden zum Kauf. Die kühlen Früchte bringen uns der September. Wir brauchen jetzt wirklich kein ausländisches Obst. So verschwendend an Menge und Güte sind zur Zeit unsere eigenen Erzeugnisse, daß wir sie beim besten Willen nicht aufessen können. Wir tragen ein und führen Marmelade. Doch wollen wir auch das Trinken nicht vernachlässigen. Und was wir nicht aufessen können, lassen uns auftrinken. Reiner und ungeminderter als Marmeladen und Konfitüren, bei

Alle
Einkoch-Artikel
billig und gut bei **FRANKE**
HAUS UND KUCHENGERÄTE
WIESBADEN TEL. 27824
gleich bei der Feuerwehr

denen durch das Kochen immer ein Teil der wertvollen Bestandteile zerstört wird, enthalten die Süßstoffe alle Nährstoffe und Nährkräfte des frischen Obstes.

Die ursprünglich vorhandenen Schwierigkeiten, den reinen Obstsaft unter Beibehaltung und Wahrung des vollen Gesundheitswertes des frischen Obstes herzustellen, sind jetzt dank der unermühten Arbeit der Versuchsanstalt für flüssiges Obst vollkommen überwunden. Durch weitestgehendste Reinigung der Obstsaftstoffe sind die Gewinnungsmöglichkeiten des Obstsaftes heute in der Lage, die häufigste Frage nach Süßstoff auch vollständig zu befriedigen, selbst wenn die Beliebtheit der Süßstoffgetränke noch härter als in den letzten neun Jahren zunehmen sollte, in denen der Verbrauch in Deutschland von 2,5 Millionen Litern 1928 auf 55 Millionen Liter oder — auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet — auf 1 Liter pro Kopf jährlich im Jahre 1935 gestiegen ist.

Für jede Frau ein hübsches Kleid.



Grünes Wollstoffkleid, am Hals besetzt mit Samtschleifen, Wollstoff-Schnittmuster K 7726

Rotes aus Schmirgel Seide und schwarzer Spitzen-Halsband, Wollstoff-Schnittmuster K 7724

Frau Müller brauchte ein neues Kleid. Ein Kleid für den ganzen Tag sollte es sein, nicht zu einfach und nicht zu elegant. Denn Frau Müllers Rolle ist nicht sehr ägyptisch, und mehr als ein neues Kleid kann sie sich nicht leisten. Sie hat lange herumgesehen, bis sie das Richtige fand. Nur ist sie zufrieden. Das grüne Wollstoffkleid mit den Samtschleifen, den Taschen und der leichten Raffung am Hals erfüllt alle ihre Wünsche. Die kleine Schürze wiederum, eben erst der Mode entwachsen, trägt nur noch jugendlichen Kleider. Ihre Schürze trägt ihr ein rotes Kleid in Vollenform empfohlen, und sie hat recht daran. Für den neuen modischen Schnitt tragen dann noch Pelzjacken und ein lustiger Anhänger mit Fräulein Schmidts Initialen.

Wollstoffe Seidenstoffe Samte
Ulstein-Schnitte, modisches Beiwerk, schöne Knöpfe, alles finden Sie in reicher Auswahl in unseren Spezial-Abteilungen.
KRÜGER & BRANDT
WIESBADEN-KREITZBURG

Das hat nun den Ehrgeiz ihrer Freundin, Fräulein Lehmann, nicht ruhen lassen. Womöglich noch leichter wollte sie deshalb ihr neues Kleid haben. Da es ihr gelungen ist mit dem auberginefarbenen Kleid, das einen so netzigen Feinheitsauschnitt, Steppereien und eine nette Verschönerung zeigt? Wer wagt es, da den Wert zu spielen? Man sieht überhaupt so viele hübsche neue Kleider, daß es schwer fällt, einem davon den Preis anzuerkennen. Die kleine zierliche Frau Krause sah gestern nachmittag beispielsweise entzückt aus in ihrem Kleid aus Rumpfer Schmirgel Seide und schwarzem Spitzen-Halsband. Unterhalb! Im Hals, vorn herunter, am Armel und auf der Hüfte. Ka ja, wenn man ein so schönes Kleidchen hat!

Küche und Haus

Rebhuhn und Reh.

Zur Zeit sollte die Hausfrau, namentlich an Festtagen, auch hin und wieder ein Rebhuhn-Gericht oder ein solches von Reh auf den Tisch bringen. Der Gatte wird über diese Abwechslung sicherlich erfreut sein, und überdies bringt es eine Entlastung des Fleischwurstes mit sich.

Junge, zum Braten am besten geeignete Rebhühner haben gelbe, ältere graue und ganz alte blauschwarze Häute, und sollten letztere nicht gebraten, sondern gekaut werden. Ein Rehchen ist zunächst zu vermeiden, gutes Hühnerfleisch und eben solches Reh- und Austernfleisch.

Die Zutaten sind im allgemeinen für 4 bis 5 Personen berechnet, wenn auch die Fleisch- bzw. Rehmenge im eigenen Ermessen liegt.

Rebhuhn, märkische Art.

De 125 Gramm Hammel- und durchwachsenes Schweinefleisch feinwürzig schneiden, mit den Scheiben von 2 bis 3 Kohlräben, 125 Gramm Zellerowen Rüben, 2 geschälten Zwiebeln und einem halben Kopf gleichem Wirsingfahel mischen und mit Salz, Paprika und etwas gehacktem Pfeffer würzen. Der Boden einer gut hitzigen 1 bis 2 zubereitete und angebratene Rebhühner mit dem Salz gewaschen, das Gemüsefleisch darüber gegeben, kräftige Fleischbrühe zugegeben und verdeckt weichgedünstet. Das Rebhuhn wird zerlegt, alles übrige leicht gebunden, mit einem Spritzer Rotwein abgeschmeckt und das Gericht mit Salzstoffsäure vorkochend.

Rebhuhn, Wiener Art.

1 bis 2 mit Speckstreifen gepökelte Rebhühner in Fett mit etwas gehacktem Sellerie, Karotten, Blumenkohl und Lauch, Gewürzkräutern, Wacholderbeeren und Lorbeerblatt unter Beigabe von Weinwein fertig braten. Den Schmorjag mit dem Markt von 4 bis 5 Tomaten aufkochen, mit Mehl binden, mit Büschelmehl oder Sahne abkochen, durchstreichen und mit Salz, Petersilie, 1 Teelöffel Suppenwürze und Zitronensaft abschmecken. Man reißt die Tunkte zu dem geteilten Huhn, sowie Kaffeebohnen und Kompott oder einen Salat als Beilage.

Rebhuhn nach Jäger-Art.

1 bis 2 gepökelte oder mit Speckstreifen umwickelte Rebhühner in Fett mit Wurzelwerk, Gewürzkräutern und Lorbeer-

blatt unter Zusatz von Fleischbrühe weich braten bzw. dünsten, die Tunkte mit Weinwein, 2 bis 3 Tomaten und 3 gewiegten Sardellen verfeinern, mit Handvollbutter binden, durchstreichen, mit Mehl oder Sahne verfeinern und mit Salz, Pfeffer, Suppenwürze und Zitronensaft abschmecken. Als Beilage Salzstoffsäure und Cellerieisalat.

Rehbraten nach Forstmeister-Art.

Der wie üblich zubereitete und eingedünste, mit Salz, Pfeffer und 2 bis 3 gerösteten Wacholderbeeren eingeriebene und gepökelte Rehbraten wird in Butter unter gutem Beigeben scharf angebraten. Dann schmeißt man in dem Fond 2 gehackte Zwiebeln und ein Bündel gehacktes Wurzelwerk an, gibt 1 Lorbeerblatt und einige Gewürze, und Pfefferkörner zu und dünst das Fleisch unter Zugabe von Fleischbrühe weich. Die Tunkte wird mit Mehl gebunden, mit etwas Sahne aufgeschot, durchstreichen, abgeschmeckt und mit herbem Maibutter, gehackten Kapern und Petersilien vollendet. Als Beilage Salzstoffsäure und Kompott oder Salat.

Rehbraten in Rostbraten.

Ein passendes Stück einige Tage in einer üblichen Essigsäure mit viel Wurzelwerk eingelegte Rehbraten mit Salz, Pfeffer und Wacholder einreiben und in Speckfett mit dem Gemüße der Beize unter Beigabe von Fleischbrühe fertig braten. An den Schmorjag gibt man das Markt von 3 bis 4 Tomaten, kocht mit Mehl ein, füllt mit Sahne und Weinwein ab, streicht durch, schmeckt die Tunkte mit Salz, Paprika und eine Prise Ingwer ab und vollendet sie mit 80 Gramm mit Petersilie feingewiegtem rohem Schinken und den Würfeln von 2 Portieren. Als Beilage Salzstoffsäure.

Lecker und gesund.

25.000 Fruchtstoffsäurebündel aus aller Welt sind nach Berlin gekommen und haben dort eine Bar errichtet, an der es nun weniger als 100 verschiedene Arten von Getränken aus flüssigem Obst gibt, um aus den der Botschaftlichkeit derselben zu überzeugen. Wenn läuft da nicht das Wasser im Munde zusammen!

In unserem eigenen Leben ist uns heute das Wissen in Fleisch und Blut übergegangen, daß die meisten Krankheiten eine Folge falscher Ernährung und damit falscher Verdauung sind. Das Vorbeugungs- und Sanftmittel dagegen ist